

Predigt Unigottesdienst „Lieb sein“

Lesungen:

Laura

(Hoheslied 8) O dass Du mein Bruder wärest, der meiner Mutter Brüste gesogen! Fände ich dich draußen, so wollte ich dich küssen und niemand dürfte mich schelten! Ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen, in die Kammer derer, die mich gebar. Da wollte ich dich tränken mit gewürztem Wein und mit dem Most meiner Granatäpfel.

Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine rechte herzt mich – ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, dass ihr die Liebe nicht aufweckt und nicht stört, bis es ihr selbst gefällt.

... Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, so dass auch viele Wasser die Liebe nicht auslöschen und Ströme sie nicht ertränken können.

Rebecca

(Gal 5,14) Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Ich sage aber: Wandelt in dem Geist, so werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen ... Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwie tracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen ... Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit ...

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Amen.

Liebe Gemeinde,

wer von Ihnen und Euch war schon mal *verliebt*?

Und wer von Ihnen und Euch hat schon mal *geliebt*?

Gibt es da einen Unterschied?

Rhetorische Frage – vermutlich schon. Die meisten von uns können sofort ganz unterschiedliche biografische Erfahrungen mit dem wunderbaren Containerbegriff „Liebe“ erzählen. Und die Bilder, die wir alle schon seit frühester Kindheit dazu aufgesogen haben, werden bei uns allen eine – nennen wir es mal – kulturelle Schnittmenge haben. Liebe rosarot, kitschig und hollywoodartig inszeniert auf der einen, realistisch, ernüchtert, durchhaltend und manchmal hart auf der anderen Seite. Liebe ist Triebfeder. Sie ist Sehnsucht. Wir versuchen uns immer wieder ihr anzunähern, sie zu beschreiben. Wir widmen ihr Lieder, Gedichte, Filme, verschwenden uns an sie und in ihr. Liebe ist Differenzkriterium und wir fangen Kriege in ihrem Namen an. Kurzum: Liebe ist vielschichtig. So wie die beiden Lesungstexte, die wir vorhin gehört haben.

Der heutige Gottesdienst ist mit dem Titel „Lieb sein“ überschrieben. „Lieb sein“ – das ist wunderbar vage und konkret gleichermaßen. Theolog:innen lieben sowas – wir beschreiben das gerne mit Begriffen wie „schillernde Ambivalenz“ – großartig. In der Uni GD-Gruppe haben wir intensiv gedeutet und Assoziationspingpong gespielt. „Lieb sein“ klingt auf der einen Seite, wie etwas antiquierte elterliche Hilflosigkeitsrhetorik im Sinne von „Sei doch mal lieb“. Das sagt man seinen Kindern, wenn man mit der Geduld und dem pädagogischen Methodenkoffer irgendwie am Ende ist.

Auf der anderen Seite schwingt in „Lieb sein“ eine ganz versöhnliche Note mit: „Lass uns lieb miteinander sein“. Also lass uns zum Frieden im Kleinen beitragen. Stellt euch mal vor, wir alle wären „lieb“ miteinander. Wir würden grundsätzlich zugewandt und ohne Argwohn miteinander umgehen.

Vielleicht ist „Lieb sein“ ja der Imperativ der Zeit? Das, was jetzt wirklich dran ist, nachdem wir mit „Lass uns mal gieriger und ätzender sein und immer mehr Wachstum und Macht wollen“ ja gerade nachweislich ziemlich auf Nase fallen. Wer weiß...

Aber wie hängen „Lieb sein“ und „Liebe“ miteinander zusammen?

(HMG zu Hoheslied 8):

Liebe ist nicht nur lieb sein. Liebe ist Leidenschaft. Unausweichlich. Stark, manchmal grausam. Unwiderstehlich. Intim. Bedroht. Überreich. Von Menschen nicht herstellbar. Liebe begegnet und will beantwortet werden. Liebe entflammt und will verschenkt werden.

(Lesung Laura aus dem Off)

Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.

Das biblische Hohelied singt von der Liebe ganzheitlich, Körper, Seele und Geist umfassend. Die Bilder der erotischen Begegnung sind zärtlich und wild, sanft und explosiv. Die liebende Frau ist Subjekt der Liebe mit gleicher Intensität wie der liebende Mann:

(Lesung Laura aus dem Off)

„Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren aus vielen Tausenden. Sein Haupt ist das feinste Gold. Seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe. Seine Augen sind wie Tauben an den Wasserbächen, sie baden in Milch ..., seine Lippen sind wie Lilien, die von fließender Myrrhe triefen ... Sein Leib ist wie reines Elfenbein ... Sein Mund ist süß, und alles an ihm ist lieblich. So ist mein Freund.“

Die verliebte, leidenschaftlich begehrende Frau will dem metaphernreich angehimmelten Geliebten ihre Liebe schenken, sich selbst in überreicher Fülle:

(Lesung Laura aus dem Off)

„Fände ich dich draußen, so wollte ich dich küssen, und niemand dürfte mich schelten. Ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen, in die Kammer derer, die mich gebär: da wollte ich dich tränken mit gewürztem Wein und mit dem Most meiner Granatäpfel ...“

Ein ungeschützt offenherziges erotisches Liebeslied mitten im Kanon der Heiligen Schrift – für jüdische und christliche Ausleger ein harter Brocken. Über viele Jahrhunderte wurden die erotischen Bilder als Metaphern für die Intensität der Gottesbeziehung

verstanden – für die Liebe zwischen Gott und Gottesvolk, zwischen Christus und der Kirche, Christus und Maria, zwischen Christus und der Seele des glaubenden Menschen. Martin Luther deutet die Bilder der Liebe im Hohenlied auf die Beziehung zwischen Gott und Staat, genauer auf das von der Reformation durchglühte neue Gemeinwesen um Wittenberg herum, das selbst Gott in Verzückung versetzt, so dass er wie ein Hirsch hüpf.

Deutungen, die im Hohenlied ein Liebesdrama oder auch intensiv-verspielte Liebeslyrik real-menschlicher erotischer Begegnung gesehen haben, wurden in der rabbinischen genauso wie in der altkirchlichen Debatte eher misstrauisch beäugt.

(Julian zu Galater 5):

Jetzt soll ich dieser wundervollen erotischen und leidenschaftlichen Liebe widersprechen und den Text aus dem Galaterbrief stark machen. Das ist nicht ganz fair, denn, wer hat schon wirklich – im wahrsten Sinne des Wortes – „Lust“, sich mit einer Definition von Liebe zu beschäftigen, die so klingt:

(Lesung Rebecca aus dem Off)

„Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen ... Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit ...“

Ach, das ist schon irgendwie wenig erotisch. Wenig sexy. Wobei es natürlich fundamentale und wundervolle Zuschreibungen sind. Liebe in einem Kanon mit anderen Idealen oder Tugenden: Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut... Stellt euch vor, wir würden so miteinander leben. Gut, „Keuschheit“ fällt irgendwie beim ersten Hören raus. Bei genauerem Nachdenken aber zu Unrecht: Denn sie darf nicht mit „Abstinenz“ verwechselt werden, sondern beschreibt eine Form sexueller Reinheit.

Was mich an dieser gesamten Passage so stört, ist die polarisierende Dichotomie, die hier aufgemacht wird: Werke des Fleisches sind verwerflich und die Frucht des Geistes ist utopisch ideal. Und vermutlich deshalb bin ich beim Lesen schon wieder zornig, weil ich das eh nicht erreiche und damit irgendwie beschämt bin.

Ich möchte den Text trotzdem stark machen. Denn wenn man noch mal genau hinguckt, wird klar, dass es hier um Tipps für ein gutes Miteinander geht. Das ist, wenn man möchte, ein ziemlich alter und trotzdem relativ aktueller Beziehungsratgeber. Freudvoll und friedlich, sanftmütig, gütig und treu zu sein – ich wünschte, ich könnte das immer (oder zumindest häufiger) in meiner Partnerschaft.

(Lesung Rebecca aus dem Off)

„Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen.

Wir alle wissen, dass zu viel von alledem schwierig werden kann. Und spannend ist, dass aus diesen Beschreibungen dann etliche der sieben Todsünden bei den katholischen Geschwistern extrahiert wurden. Ich glaube, dass die Polarität in dieser Passage, die beim ersten Hören so lebensfeindlich klingt, eigentlich lebenspraktisch sein soll: Das Framework der Liebe wird hier beschrieben. Sozusagen die Verabredung der partnerschaftlichen Beziehung. Man einigt sich auf Parameter, um Klarheit miteinander zu haben. Auch wichtig.

(HMG zu Hoheslied 8):

Im Hohenlied wird erotische Liebe ungeschminkt und ungeschützt in Bildern von Lebensfülle, Reichtum und Genuss besungen. Liebende jeden Geschlechts besingen Liebe, die ohne Herrschaft und ohne Unterordnung lebt. Liebe entflammt hier zwischen sozial und ethnisch Ungleichen. Die Frau kommt aus der Wüste und ist eine Schwarze. Eine wunderschöne Schwarze. Die Liebe macht Unterschiede zwischen der Fremden und dem sozial hochgestellten Liebenden unwichtig. Es ist nicht von der Institution der Ehe die Rede, wohl aber von der unverbrüchlichen personalen Beziehung. Liebe begegnet und entfaltet sich an dem Menschen, an dem sie entflammt: Unverbrüchlich. Versiegelt.

(Lesung Laura aus dem Off)

„Lege mich wie einen Siegel auf Dein Herz, wie ein Siegel auf Deinen Arm.“ Mach Dir das klar, wenn Dir die Liebe begegnet. Das ist jetzt dein einer und einziger Liebespartner.

Deine unaustauschbare Liebespartnerin. Das heißt auch: Ich nehme nicht bei jeder sich bietenden Gelegenheit eine neue.

Leidenschaftliche Liebe muss geschützt werden vor dem Zugriff einer interessiert über sie klatschenden oder sogar in sie reinquatschenden Öffentlichkeit, damals repräsentiert durch die „Töchter Jerusalems“, heute durch das dauerinteressierte Dauergequassel in „TikTok“:

(Lesung Laura aus dem Off)

„Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, dass ihr die Liebe nicht aufweckt und nicht stört, bis es ihr selbst gefällt.“

Die Intimität der Liebe braucht Schutz, sie lebt nach ihren eigenen Regeln. Sie hat und braucht ihren eigenen Raum und ihre eigene Zeit. Sie wird gestört, oft genug zerstört, wenn sie von außen reglementiert, beobachtet, kommentiert, begrenzt oder unterbrochen wird.

Liebe geht in ihrer Kraft und Verantwortung über die intime Zweisamkeit hinaus, schließt Verantwortung im Verhältnis zwischen den Generationen und für die Menschen im Gemeinwesen ein – und wer sagt denn, dass die Verliebten immer 18, 20 oder 25 Jahre alt sein müssen? Auch zwischen Sechzigjährigen und Älteren entbrennt Liebe in einer Macht wie das Totenreich, damals in Israel wie heute auch. Und zum Glück sehen wir in der aktuellen medialen Kultur nicht nur Netflix-„Romantische Komödien“, in denen sich eine neue Liebe zwischen höchstens Fünfunddreißigjährigen mit einem auf dem Lande endlich funktionierenden neuen Geschäftsmodell paart. Sondern auch eindrückliche Filme über die Liebe zwischen Alten, die den ständigen Kampf gegen das Vergessen des dement werdenden Liebespartners einschließen kann. Und, wie viele aus eigener Erfahrung wissen: Es kann geschehen, dass Liebe im Alter erst so richtig losbrennt.

(Julian zu Galater 5)

Das ist richtig und auch ein wunderbarer Fortschritt, dass zunehmend auch Liebe im Alter enttabuisiert und endlich erzählt wird. Die meisten von uns sind keine 22-jährigen Supermodels, die niemals schwitzen und nichts Essen müssen. Liebe ist realistisch und

alterslos. Ich möchte aber doch noch den Galatertext stark machen. Denn das Wichtigste darin – zumindest für mich – ist natürlich dieser Vers:

(Lesung Rebecca aus dem Off)

Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das Nächstenliebe Gebot, das Doppelgebot der Liebe, der zentrale Satz für Jesus. Stellt euch vor, wir würden wirklich danach leben.

„*Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst.*“ So kurz und doch so vielschichtig. Wer ist denn eigentlich mein Nächster? Das ist nicht irgendein abstrakter und entfernter Bezugspunkt. Mein Nächster oder meine Nächste, das sind die Menschen, mit denen ich konkret zu tun habe. Der Adressat dieser Aussage ist absichtlich ein direkter. Es heißt ja nicht: „*Es gibt Milliarden von Menschen, mit denen Du nichts zu tun hast und die sollst du lieben, obwohl du nicht von ihnen weißt.*“ Mein Nächster ist jemand, mit dem ich tatsächlich zu tun habe – erstmal egal, in welchem Verhältnis wir sonst zueinanderstehen. Soweit, so gut.

Und den soll ich lieben? Scheint mir unrealistisch. Meine Frau lieben? Selbstverständlich. Mein Kind lieben? Klar. Meine Freunde? Ja... meistens. Aber alle Arbeitskollegen, den Chef und jeden, der mir über den Weg läuft? Zwei Erkenntnisse sind vielleicht trotzdem tröstlich: Liebe ist nicht gleichzusetzen mit Sympathie und nicht zu verwechseln mit Freundschaft. Nächsten- und auch Feindesliebe braucht beides nicht als Voraussetzung, Begründung oder Bedingung. Denn die Liebe, von der hier die Rede ist, heißt vor allem: Anerkennung der Gotteskindschaft des anderen. Egal, ob ich ihn oder sie mag oder nicht. Deshalb braucht diese Liebe – auch, wenn sie das vielleicht hofft – keine Gegenliebe. Vielleicht ist dann ja eine Deutung von Nächstenliebe, sich selbst daran zu erinnern, dass man versucht auch andere zur Liebe anzuspornen. Weil sie auch Gotteskinder sind. Und natürlich ist das eine riesige Herausforderung ist. Aber drunter geht's leider nicht. Eben, weil das Wesen Gottes die Liebe ist.

Kommen wir zu dem kleinen und dabei so schwierigen Nachsatz: ‚*wie Dich selbst*‘. Wann haben sie sich das letzte Mal selbst geliebt? Und damit meine ich nicht: Wann sie das letzte Mal überheblich, egoistisch, selbstsüchtig oder selbstVERliebt waren. Ich vermute,

das meint der Text auch nicht. Sondern wann waren sie das letzte Mal im Reinen mit sich? Oder gnädig? So wie wir gnädig sind und nachsichtig mit denen, die wir lieben? Wann waren sie das letzte Mal dankbar, weil sie eigentlich zwischen all dem furchtbaren Zweifel, den überbordenden Vergleichsmomenten und dem permanent proklamierten Selbstoptimierungsdrang kurz dachten, dass sie eigentlich doch gar nicht so doof gemacht sind. Ich glaube, dass dieser Zusatz eine besondere Herausforderung ist, weil wir alle – wie ein junger Autor mal gesagt hat – zwischen Selbstzweifel und Größenwahn hin und her torkeln und uns darin verlieren. Eigentlich müssten wir noch weitergehen und verstehen, dass ehrliche Selbstliebe immer eine Form von Gottesdienst ist. Weil wir dann ehrlich glauben würden, dass wir mit all unseren Makeln doch wunderbar gemacht sind. Und die Verknüpfung der Nächsten- mit der Selbstliebe ist so wahnsinnig klug, weil es ein viel realistischeres Bild von meinem Gegenüber ermöglicht. Wenn ich meinen Nächsten mit der Brille meiner scheiternden Selbstliebe betrachte, sehe ich vielleicht in ihm oder ihr dieselben Selbstzweifel, Sorgen und Sehnsüchte.

Und erst ab da gilt jede weitere Form von Liebe – ob nun leidenschaftlich wie im Hohelied oder als lebenspraktische, etwas sittsame Verabredung, wie im Galaterbrief.

(HMG Predigtschluss)

(Lesung Laura)

„Denn Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.“

Unausweichlich, unüberwindbar. Jeden und jede irgendwann treffend. Liebe ist von allem Anfang Gotteskraft. Die Glut der Leidenschaft „ist feurig und eine Flamme Gottes.“ In brennender Hoffnung auf die neue Welt Gottes, in der Leid und Tod nicht mehr sein werden und in der alle Tränen abgewischt werden. In innigem Glauben an Gott und in brennender Liebe unter uns allen.

Unausweichlich. Stark, manchmal grausam. Unwiderstehlich. Intim. Bedroht. Überreich. Von Menschen nicht herstellbar. Liebe begegnet und will beantwortet werden.

Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.

Nein: Die Liebe ist ***stärker*** als der Tod.

Amen. Das heißt: das werde wahr